

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für die Monate Mai und Juni,

zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten,
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei.
Joseph Broig.

An die deutschen Katholiken.

Die Geschichte der Päpste, ist die Geschichte der christlichen
Gesellschaft. Was wir sind und was wir haben an christlicher
Gesittung und christlicher Bildung, das verdanken wir ihnen.
Gott setzte sie zu Lehrern der Wahrheit und zu Führern des
christlichen Volkes und gab ihnen die Kraft, das Schifflein
Petri, wie bei Meeresstille, so auch in den Stürmen mit hoher
Weisheit und sicherer Hand zu steuern. In großen Zeiten
stellte er große Männer an die Spitze seiner Kirche.

Am 25. ds. Mts. begeht die Kirche das 8. Centenarium
des hl. Gregor VII., jenes großen Papstes, des XI.
Jahrhunderts, der mit erleuchtetem Auge die der Kirche dro-
henden Gefahren und ihre Feinde erkennend, dieselben trotz
Verfolgung und Leiden aller Art mit hohem Opfermuth und
unerschütterlichem Muth bekämpfte. Er sah nicht den Sieg
seiner Sache; auf seinem Grabsteine im Dome zu Salerno
stehen die Worte: „Ich liebte die Gerechtigkeit und haßte die
Ungerechtigkeit, darum sterbe ich in der Verbannung.“ Aber
die Kirche dankt es ihm, daß sie beschützt blieb vor der Unter-
drückung und der Corruption, welche ihr drohte von Seiten
ungerechter Fürsten, die mit frevelnder Hand in ihre Rechte
und Freiheit eingriffen. Seinen Character drückte er seiner
und der nach ihm folgenden Zeit auf und seine Heldengestalt
ragt in der Geschichte hoch empor über alle jene, welche in
Hochmuth und Leidenschaft ihn und die Kirche Gottes be-

kämpften. Ihre Nachfolger kennt man nicht mehr; aber in
ununterbrochener Reihenfolge nehmen die Päpste den Stuhl
des hl. Petrus ein.

Auch unsere Zeit ist groß an Gefahren, groß an Kämpfen;
mächtig stürmt die Revolution an gegen die göttliche Wahr-
heit und die Kirche Gottes. Aber auch in unserer Zeit legte
Gott das Steuerruder der Kirche in die Hände großer Männer,
groß an Tugenden und Weisheit, groß an Duldermuth und
Muth und an unerschütterlichem Gottvertrauen. Das kath.
Volk hat sich um sie geschaart. Wir folgen dem Worte des
hl. Vaters; wir harren mit ihm aus im Dulden und Kämpfen.
Auch in unseren Tagen wird der Sieg unserer hl. Sache
nicht fehlen, wie wir sie siegreich herbeigehen sahen aus den
Kämpfen Gregor VII. Die Erinnerung an diesen großen
Streiter und Dulder wird unsern Muth neu beleben, unsere
Kraft stärken und unsere Ausdauer befestigen. Laßt uns
daher seinen 800jährigen Gedenktag als einen ernsten
und hl. Festtag öffentlich feiern. Laßt uns aber auch an
denselben unseren geliebten hl. Vater, die gesammte Kirche
und auch unser Vaterland dem göttlichen Herzen Jesu und
der unbesiegt empfangenen Gottesmutter in unseren Gebeten
andächtig und warm empfehlen.

Wegen der Kürze der Zeit war es nicht möglich, diesen
Aufruf katholischen Männern aus allen Theilen Deutschlands
zur Unterschrift vorzulegen; der allgemeinen Zustimmung ge-
wiß, erlaube ich mir daher nach Rücksprache mit einigen
Freunden, den Aufruf nur mit meiner Unterschrift der Öffent-
lichkeit zu übergeben.

Mainz, den 1. Mai 1885.

Felix Freiherr von Doe.

Deutschland.

OPC. Berlin, 9. Mai. Der „Antrag Gruene“ ist nun
heute auch im Herrenhause mit 92 gegen 27 Stimmen
angenommen worden. Es fehlt also nur noch die Sanction
der Krone. Fürst Bismarck wohnte der Sitzung von Anfang
an bei, griff aber nicht selbst in die Debatte ein, sondern
stimmt in seiner Eigenschaft als Mitglied des Hauses später
mit „Ja.“ Der Referent Herr Becker (Düsseldorf) trug ein

Resumé der Commissionsverhandlungen vor und bemerkte
schließlich, daß eine Abänderung des Entwurfs dessen Ab-
lehnung bedeute. — Finanzminister v. Scholz erklärte, daß
die Regierung dem Gesetzentwurf durchaus nicht für eine voll-
kommene Schöpfung betrachte, deren Abänderung ihr erwünscht
sei, sie hätte manche tiefgreifende Änderungen gewünscht, aber
angesichts der gegenwärtigen Geschäftslage halte sie eine Ab-
änderung für eine Ablehnung. Es handle sich um einen
ersten Schritt auf dem Wege der Entlastung der Communen,
welche die Regierung seit langer Zeit anstrebe. Ueber die
Bedenken des Entwurfs sehe die Regierung hinweg, einmal,
weil es sich um ein Provisorium handle, dann aber, weil die
Initiative beim Landtage liege, wodurch die Verantwortlichkeit
der Regierung vermindert werde. — Frhr. v. Mirbach und
Graf Udo zu Stolberg-Bernigerode erklärten sich mit
dem Entwurfe einverstanden, letzterer bedauerte nur, daß man
nicht bei der Vertheilung auch die Fläche als Maßstab be-
nutzt habe. — Graf Brühl bezeichnete den gegenwärtigen
Vorgang als einen Sieg des Parlamentarismus, den er aber
um deswillen mit Freuden begrüße, weil er manchen die
Augen öffnen werde. Eben so gut, wie jetzt das Centrum,
könnte vielleicht später einmal die socialdemokratische Partei
dem Landtage Bedingungen stellen, um ein Reichsgesetz zu
Stande zu bringen. Nachdem noch die Herren v. Kleff-
Kehow und Frhr. v. Landsberg-Steinfurt für die
Vorlage eingetreten, letzterer mit Hinweis darauf, daß von
derselben das Zustandekommen der Getreidezölle abhängt,
wurde die Generaldiskussion geschlossen. Der § 1 gelangte
darauf mit 92 gegen 27 Stimmen zur Annahme. Die übrigen
Paragraphe wurden ohne erhebliche Debatte angenommen.
— Kurz nach 2 Uhr schloß die Sitzung mit der üblichen
Geschäftsübersicht über die Arbeiten der abgelaufenen Session
und einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

— Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen
Sitzung den aus dem Herrenhause in veränderter
Fassung zurückgekommenen Gesetzentwurf über die Canton-
gefängnisse in der Rheinprovinz von der Tages-
ordnung ab, nachdem Reg.-Com. v. Baumbach erklärt hatte,
daß der Regierung an dem Zustandekommen der Vorlage in
dieser Session wenig gelegen sei. Das Haus befaßte sich
dann noch mit Petitionen. Die Sitzung schloß 3/2 Uhr mit

Irrwege.

(Fortsetzung.)

Das Mittagmahl war beendet. Langsam fastete Wal-
ther die Serviette zusammen und steckte sie bedächtig in den
silbernen Ring. Dann griff er zum Glase, in welchem der
selbstgegozene Wein stand, hielt es rühr freundlich lächelnd
entgegen und sagte: „Komm, Werner, laß uns anstoßen auf
mein liebes Weib. Ihr habe ich es hauptsächlich zu danken,
daß ich dir jetzt mit Ruhe und ohne Bitterkeit gegen Andere
und mich selbst meine Generalbeichte ablegen kann. Wer die
erste hörte, wirst du erfahren; diese zweite ist für dich.“

Hell klangen die Gläser zusammen; dann stiegen wir hin-
auf zu meinem Zimmer. Walther setzte zwei Stühle auf den
Balkon und rückte einen Tisch herbei, auf dem Sepp Kaffee
und Cigarren servierte. Einige Augenblicke saß Walther noch
schweigend, als wollte er sich seine Erinnerungen zurecht legen;
dann begann er seine Erzählung.

„Gohened ist nicht mein elterliches Haus; ich verbrachte
jedoch einen Theil meiner Jugend hier zu, und, wenn ich jener
frohen Zeiten gedenke, so ist damit die Erinnerung an einen
glücklichen Abschnitt meines Lebens verbunden. Mein Groß-
vater besaß zwei Söhne; der älteste, mein Onkel, folgte ihm
als Herr auf Gohened, während mein Vater ein anderes
Besitzthum in der Nähe von Junsbrud erbt und selbst ver-
waltete. Ich habe ihn kaum gekannt, da der Tod ihn uns
in den ersten Jahren meiner Kindheit raubte. Meine Mutter
hatte den Schmerz über seinen Verlust niemals vollständig
überwunden; aber sie trug ihn mit der frommen Ergebenheit
eines gläubigen Gemüthes, das die Schidungen Gottes in
Demuth trägt. Ueberhaupt konnte ich die von meiner Mutter
stundenlang erzählten, ohne zu ermüden in der Schilderung
ihrer Seelengüte, ihrer Milde und ihrer innigen Liebe zu
mir. Ich bin fest überzeugt, daß ihre Fürbitte mich oftmals
vor drohendem Tode bewahrte, mich rettete vor dem Ab-
grunde, an dem ich lange beständig umherirrete, und mich
endlich wieder den Weg zeigte zum Frieden. Bald, nach-
dem mein Vater gestorben, folgte meine Mutter der dringen-
den Einladung ihres Schwagers und siedelte vollständig nach
Gohened über. Mein Onkel war nie verheiratet gewesen;
die Verehrung, welche er meiner Mutter zollte, kam der mei-
nigen am nächsten, und so durfte er behaupten, daß nicht wir,
sondern er gewänne, wenn Gohened von nun an unsere Heim-
math wäre. Mein Onkel liebte mich wie einen Sohn und,
da die Erinnerung an meinen Vater nur schwach war, weil
ich noch zu jung gewesen, als er starb, und mit den Jahren

noch mehr verblaßte, so wurde es mir sehr leicht, ihn wie
einen Vater zu verehren und zu lieben.

„Dem Plan meiner Mutter, mich von einem tüchtigen
Hauslehrer bis zur Secunda des Gymnasiums vorbereiten
zu lassen, stimmte mein Onkel vollständig bei. Es war eben
der herzlichste Wunsch meiner Mutter, mich so lange als
möglich in ihrer Nähe zu behalten, einzig und allein, um
meine Erziehung selbst überwachen zu können. Nachdem ich
die nöthige Vorbildung erlangt hatte, bezog ich das Gymna-
sium zu Junsbrud, um dort meine Vorbildung zur Universi-
tät zu beenden. Es war im letzten Jahre meines Aufent-
haltes in Junsbrud, als meine Mutter in Folge einer Er-
kältung erkrankte. Das anfangs kaum beachtete Unwohlsein
fiel so rasch und nahm in wenigen Tagen einen so bedent-
lichen Character an, daß der Arzt dringend rief, mich kommen
zu lassen, wenn ich die Mutter noch lebend antreffen sollte.
Du kannst dir den Schmerz vorstellen, der mich fast verzwei-
feln ließ, als ich, wenige Stunden nach meiner Ankunft auf
Gohened, an der Leiche der Mutter trafe. Ihre letzten
Worte waren ein Gebet für mich und ihr Segen; meine letzten
Worte zu ihr waren das Gelübniß, ihrer Lehre und ihrem
Beispiel gemäß zu leben.“

Walther schwieg. Das lebhafteste Andenken an die unver-
geßliche Mutter hatte sein Auge in feuchten Schimmer ge-
hüllt. Mich rührte die innige Liebe, mit welcher der gereifte
Mann an die edle Todte dachte, und die sich in seinen Zügen
so lebendig aussprach, als hätte das Grab der Mutter sich
erst geschlossen, als seien die Kränze auf demselben noch
nicht verdorrt.

Nach einer Pause fuhr Walther fort: „Die Wunde, welche
der Verlust der Unvergesslichen gerissen, empfand nicht ich
allein, sondern auch mein Onkel. Nun war es auf Gohened
wieder einsam geworden wie vor Jahren; aber der alternde
Mann trug diese Einsamkeit nicht mehr so leicht als früher,
wo er es kaum anders gewußt. Es lag nicht in seiner Na-
tur, äußerlich zu zeigen, wie tief er den Verlust Derjenigen
empfund, die ihm so nahe gestanden, wie eine Schwester.“

Ein halbes Jahr nach dem Tode meiner Mutter brachte
ich dem Onkel die freudige Nachricht, daß ich das Abiturien-
ten-Examen glücklich überstanden hätte. Seine Freude war
um so größer, weil ich nun länger als drei Monate bei ihm
bleiben und seine Einsamkeit unterbrechen konnte. Die Frage,
auf welche Universität ich gehen sollte, hatten wir zusammen
erörtert, und es entsprach unserm beiderseitigen Wunsch, als
mein Onkel mir München vorzuschlug. Ueber diese Zeit, welche
zunächst folgt, kann ich kürzer hinweggehen, da es jene glück-
lichen Tage sind, die wir zusammen verlebten. Aus der
Bekanntheit, die uns rasch einander genähert, wurde bald

innige Freundschaft, und ich hätte damals unglaublich gelacht,
wenn irgend Jemand Zweifel an der Dauer dieses Gefühls
gehegt hätte. Als wir am Schluß des ersten Semesters mit
der bestimmten Absicht schieden, uns bei Beginn des nächsten
Semesters wiederzusehen, ahnte Keiner von uns, daß dies
erst nach Jahren geschehen sollte.

Mein Onkel begrüßte meine Ankunft mit außerordent-
licher Freude; war ihm doch die Zeit bis zum Wiedersehen
gar lang geworden. Aber wie glücklich meine Anwesenheit
auf Gohened ihn auch machte, so hatte er doch schon einen
Plan entworfen, der mich ihm bald wieder entführen sollte.
Er war eben nicht der Mann dazu, das Angenehme der
Pflicht vorzuziehen, und als heilige Pflicht erachtete er es,
sowohl als Haupt der Familie, wie auch als mein Vormund,
an erster Stelle für alles, was mich betraf, zu sorgen. Er
hatte den Werth des Reisens sich erprobt; er hielt Lebenser-
fahrung und Menschenkenntniß für die beste Schule des
Mannes. So theilte er mir seinen Wunsch mit, ich möchte
das nächste Semester auf einer norddeutschen Universität zu-
bringen, eine Eröffnung, die meiner Neigung durchaus nicht
entsprach, gegen die ich aber auch nicht Einspruch erheben
wollte. Mein Onkel war so voll Güte gegen mich und es
kam so selten vor, daß er Wünsche aussprach, wo er selbst
das Recht gehabt hätte zu befehlen, daß ich mich seiner An-
ordnung schweigend fügte. Mein Onkel hatte während seiner
Studienzeit, die er theilweise am Rhein und in Norddeutsch-
land zubrachte, die nähere Bekanntheit eines Edelmannes
aus Hannover gemacht. Manche Verschiedenheiten in den
Ansichten und Verhältnissen hatten die Annäherung der beiden
jungen Männer nicht verhindern können. Auch im späteren
Leben war die Freundschaft nicht erloschen und die ehemaligen
Studiengenossen blieben in brieflichem Verkehr. Freiherr von
Rauchfeld hatte meinen Onkel gebeten, mich nach Norddeutsch-
land zu senden. Diesem Vorschlage war der dringende Wunsch
beigefügt, mich einen Theil der Ferien auf seinem Besitzthum
zubringen zu lassen. Mein Onkel ging bereitwillig darauf
ein, und zwar um so lieber, da von Rauchfeld einen Sohn
hatte, der gleich mir die Universität besuchte und in dem er
denselben Character voraussetzte, der ihn mit dem Vater so
rasch und dauernd befreundet hatte. Der wohlgemeinte Ent-
schluß meines Onkels sollte für mich verhängnißvoll werden.

Mein Aufenthalt auf Gohened war kurz. Begleitet von
den Segenswünschen meines Onkels reiste ich ab, und traf
nach etwa 14 Tagen auf Waldau, dem Ziele meiner Reise,
ein. Mein Empfang von Seiten des Herrn von Rauchfeld
war überaus herzlich und machte einen angenehmen Eindruck
auf mich, der mir um so erwünschter kam, weil ich mich noch

der üblichen Geschäftsüberficht und einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

Der Reichstag überwiegt heute den neu eingegangenen Nachtragsetat nach kurzer Debatte auf Antrag des Abg. zu Frankenstein der Budgetcommission und beriet sich sodann zu dem von der Arbeiterschutzcommission vorgeschlagenen Gesetzentwurf, betr. die Sonntagsruhe der Arbeiter und den dazu gestellten, auf Voranstellung einer Enquete gerichteten Antrag des nat.-lib. Abg. Buhl. Abg. Rüdiger (Soc.-Dem.) erklärte sich für die Vorlage als eine Abzlagszahlung und gegen den Antrag Buhl, der die Frage der Festsetzung einer Maximalarbeitszeit unnötigerweise von Neuem verschleppe. Gerade diese Frage liege der Arbeiterwelt am meisten am Herzen, es sei auch längst genügendes Material vorhanden, um über die Frage zu entscheiden; z. B. in den Berichten der Fabrikinspektoren. Er bedauerte, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung nur so langsam fortschreite. Abg. Dr. Lieber plaidierte ebenfalls für die Vorlage. Auch er sei sehr gern bereit, daß der Entwurf als einziger Rest vom Antrag Hertling übrig geblieben und erst jetzt, nachdem die Session fast sechs Monate gedauert habe, zur Verabreichung im Plenum gelangt sei. Die Einführung der Sonntagsruhe habe sich in anderen Staaten, wie Oesterreich, England, der Schweiz, vortrefflich bewährt, und den wirtschaftlichen Wohlstand nicht geschädigt, sondern gehoben. Wenn man eine Benachteiligung der heimischen Industrie in ihren Konkurrenzbedingungen mit dem Ausland fürchte, so würde es nicht schwer sein, die Sonntagsruhe und den Arbeiterschutz überhaupt auf einem internationalen Congreß allgemein zu regeln. Abg. Adermann wünschte, daß die längst spruchreife Frage der Sonntagsruhe jetzt endlich erledigt werde. Eine internationale Regelung halte er allerdings für unmöglich. Abg. Dr. Buhl empfahl den nat.-lib. Antrag, nach welchem eine Enquete über die Frage angestellt werden soll, ebenso der Abg. Nothe (Reichspartei) und zwar im Namen der Mehrheit seiner Partei, weil diese das Gesetz ohne weitgreifende Amendirung nicht annehmen könne und weil dazu keine Zeit sei. — Inzwischen war der Reichskanzler Fürst Bismarck im Sitzungssaale erschienen, welcher nun das Wort ergriff und sich entschieden gegen den Gesetzentwurf der Commission aussprach. Der Gesetzentwurf sei nur ein Rahmen ohne Bild, das Bild solle der Bundesrath erst ausfüllen. Diese Rolle könne der Bundesrath nicht acceptiren. Die Schwierigkeit liege darin, daß der Arbeiter durch die Sonntagsruhe 1/3 seines Verdienstes verliere, und deshalb werde der Arbeiter die Zwangsenthaltung von der Sonntagsarbeit selbst nicht wollen. Denselben sei es dann doch lieber, am Sonntage zu arbeiten, als zu verhungern. Außerdem komme in Frage, ob die Industrie exportfähig bleibe, wenn ihr der Sonntag als Arbeitstag entzogen werde. Für einzelne Industrien sei die Sonntagsruhe absolut unausführbar. — Nach der Rede des Fürsten Bismarck, welcher nur von den Mittelparteien Beifall gezollt wurde, befuhrte Abg. Dr. Haarmann den Antrag Buhl. Abg. v. Kleist-Redow bekämpfte die Ausführungen des Reichskanzlers und gab seinem gerechten Erkaunen darüber Ausdruck, daß Fürst Bismarck die Bedeutung des Sonntags für den Christen vollständig außer Acht gelassen habe. Daß die Industrie von der Sonntagsruhe nicht beeinträchtigt werde, beweise das Beispiel Englands und Nordamerikas, welche Staaten trotz einer strengen Sonntagsfeier mit ihrer Industrie und weit überflügelt hätten. In ähnlichem Sinne äußerte sich auch der Abg. Dr. Windthorst, welcher die materialistische Anschauung des Reichskanzlers über den Sonntag verwerfe. Auch für die Regierung gelte das dritte Gebot: Gedenke, daß du den Sonntag heiligst! — Mit den Ausführungen des Reichskanzlers war auch der social-demokratische Abg. Stolle keineswegs einverstanden, welcher in demselben den Standpunkt eines reinen Manchestermannes und eines Bourgeois, eines Begünstigers der Arbeitgeber erblickte. Abg. Dr. Lieber verwies den Reichskanzler auf die Gesetzgebung in der Schweiz und in Oesterreich, wo die Sonntagsruhe ebenfalls durchgeführt sei, ohne daß die Industrie darunter leide. Fürst Bismarck, welcher auf alle Einwendungen antwortete und nicht weniger als fünfmal in der Debatte das Wort ergriff, verließ bei den Ansichten, die er in seiner ersten Rede vertreten hatte und bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Antrage der Commission. Der Reichstag thue wohl daran, nicht weiter zu gehen, als daß er die Regierung zu einer Enquete auffordere. — Nach einer nahezu fünfständigen Verhandlung wurde die Verabreichung vertagt. Angesichts des bevorstehenden Schlußes der Session bedeutet dies ein Vegräbniß des Commissionsantrags. Am Montag beginnt die dritte Lesung der Poltarif-Novelle.

immer nicht mit dem Plane des Onkels vollständig ausgeführt hatte. Freiherr von Rauchseld war eine stattliche Erscheinung. Die stramme Haltung, der wohlgepflegte starke Schnurrbart, die kurze Sprechweise, die fast peinliche Genauigkeit in Kleidung und Hausordnung; alles das verrieth den Soldaten. Die Schale war rauh; aber sie barg, wie bei manchem alten Haiden, ein bedeutendes Maß von Güte und Wohlwollen. Der alte Freiherr lebte, gleich meinem Onkel, meistens allein auf seinem Rittergut. Er war Wittwer, und sein einziger Sohn — Tochter hatte er keine — lebte die meiste Zeit fern von Waldau. Auch jetzt war Alfred von Rauchseld nicht bei seinem Vater, sondern weilte auf Besuch bei einem Universitätsprofessor. Es wurde mir bald klar, daß hierin eine Rücksichtslosigkeit gegen den Vater vorlag. Der alte Freiherr empfand diesen Mangel an Aufmerksamkeit sehr; doch er vermied mit ängstlicher Sorgfalt Alles, was irgendwie seine Gedanken hätte verrathen können. In dieser Vernachlässigung von Seiten seines einzigen Sohnes mag auch der Grund gelegen haben, daß er mich rasch lieb gewann und fast stets meine Gesellschaft wünschte und aufsuchte. Als ich nach acht Tagen eine Bemerkung machte, ich dürfe nicht länger seine Gastfreundschaft genießen, unterbrach er mich so energisch, daß an der Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln war. Abgesehen von andern Gründen, wollte der Freiherr um so weniger davon hören, als er die Heimkehr seines Sohnes in den nächsten Tagen erwartete. (Fortsetzung folgt.)

Parlamentarisches. Der Landtag ist heute Abend 7 1/2 Uhr in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser des Landtags, welcher der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, in voller Generalsuniform präsidirte, durch den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, v. Battfamer, auf Grund allerhöchster Cabinetsordre mit dem üblichen Hoch auf den König geschlossen worden. Sämmtliche Minister bis auf den Fürsten Bismarck und der Kriegsminister wohnten der kaum 5 Minuten währenden Sitzung bei.

Berlin, 11. Mai. Der König ertheilte mittels Urkunde vom 1. d. dem Bischof Dr. Noos von Bimburg die landesherrliche Genehmigung. — Zu den Gerüchten über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft wird der „Kreuzzeitung“ aus Wien geschrieben: „Von einer Ankündigung oder Vereinbarung einer Monarchen-Treue ist hier nichts bekannt. Ich kann Ihnen auch auf das bestimmteste auf Grund besserer Informationen mittheilen, daß Poupardes behufs Einleitung bezüglich der Vereinbarungen bisher nicht gepflogen, und auch von keiner Seite hierzu eine Anregung gegeben worden. Die Annahme, daß der Kaiser den beiden befreundeten Souverainen einen Gegenbesuch abzustatten beabsichtige und wahrscheinlich früher oder später abstaten werde, liegt nahe und ist auch in der Natur der obwaltenden Verhältnisse und Beziehungen begründet.“

Berlin, 11. Mai. Wie man zuverlässig hört, sind die Gesandten Griechenlands im Auslande nunmehr wirklich abberufen. Die ersten Sekretäre werden die Geschäfte übernehmen. Die dadurch im griechischen Budget erzielten Ersparnisse werden auf 150 000 Fr. veranschlagt.

— Das famose „National-liberale Centralblatt“ für die Rheinprovinz schreibt:

Es mag ja sein, daß von „conservativer“ Seite oder von Regierungsorganen ein Druck auf die Wähler mitunter versucht und vielleicht wirklich ausgeübt worden wäre, und wir würden gewiß die letzten sein, die solche Wahlbeeinflussung in Schutz nehmen wollten. Aber was ist solcher, schlimmstenfalls doch nur vereinzelter Wahlbruch im Vergleich zu dem unerhörten Gewissensbruch, den der Ultramontanismus auf die Massen der römisch-katholischen Wähler ausübt! Letztere sind ja seit 1870 von ihrer Hierarchie ihrer Wahlfreiheit vollständig beraubt worden. Das neue Dogma verpflichtet sie in ihrem Gewissen, nicht anders zu wählen, als wie es ihnen von ihrem „unfehlbaren“ Sittenlehrer, dem Papst, bezw. seinen Organen vorgeschrieben wird. Formell üben sie ihr Wahlrecht noch aus, aber thatsächlich wählt der Papst oder dessen Clerus durch sie, und in Bezug auf die Wirkung ist es ganz so, als wenn in unserm Wahlgesetz nach den Worten: „Wahlberechtigt ist jeder selbstständige Preuze (resp. Deutsche), der sich im Genuße der bürgerlichen Ehrenrechte befindet u. s. w.“ seit 1870 noch der Zusatz beigefügt wäre: „Das Wahlrecht der Römisch-Katholischen wird jedoch dem kirchlichen Oberhaupte derselben bezw. dessen Angeordneten übertragen“ oder auch: „Die Abgeordneten der römisch-katholischen Bevölkerung werden jedoch vom römischen Papst oder dessen Bevollmächtigten ernannt.“

Setzt man sich nun die Anwendung: „den Katholiken wird das Wahlrecht entzogen.“

— Ein kaum glaubliches Beispiel von Tactlosigkeit und Professorendünkel wird der „Köln. Bztg.“ aus Rom berichtet: Vor einigen Tagen betrat der h. Vater ganz unerwartet die Räume der vaticanischen Bibliothek zur Zeit, wo eine Anzahl von Personen verschiedener Nationalitäten mit Durchforschung alter Handschriften beschäftigt waren. Die Katholiken knieten sämtlich nieder, um den Segen des h. Vaters zu empfangen, während die Protestanten sich von ihren Sitzen erhoben und ehrerbietig verbeugten. Nur ein Mann nahm keine Notiz von der Anwesenheit des Priesterregiments, den 200 Millionen Menschen als ihr geistliches Oberhaupt, als den Statthalter Christi auf Erden verehren, und dem auch die Andersgläubigen sowohl wegen seiner hohen Stellung als wegen seiner persönlichen Eigenschaften die größte Achtung zollen. Der Mann, welcher während der Papst durch den Saal schritt, über seinen Cobeg gebückt, stien blieb, ist eine deutsche Celebrität, der Herr Professor Wommjen aus Berlin.

Man darf sich nur darüber wundern, schreibt die „K. Bztg.“, daß die Beamten der vaticanischen Bibliothek den Berliner Professor nicht gleich an die Luft setzten und ihm den Zutritt zu der dem Papste gehörenden Bibliothek fortan verweigerten. So sehr wir einer freien Benutzung der Bibliothek das Wort reden, würden wir doch unter diesen Umständen eine Auslieferung des genannten Herrn für vollkommen gerechtfertigt halten, falls er nicht eine genügende Entschuldigung für sein unqualifizirbares Benehmen hat. Denbar wäre ja noch, daß er, im Studium vertieft, den Papst nicht bemerkt hätte. Hat er aber absichtlich beleidigen wollen, so wäre es ganz in der Ordnung, wenn der Papst, von seinem Rechte als Hausherr Gebrauch machend, dem Grobian die Thüre weisen ließe.

— Das in einer römischen Correspondenz der „Köln. Volksztg.“ vom 29. April geschilderte Benehmen der bekannten „Deutschen Celebrität“ in der Bibliothek des Vaticanus hat in parlamentarischen Kreisen die Erinnerung an jene Abendstunde des Abgeordnetenhauses wieder wachgerufen, wo eben dieselbe Celebrität, nämlich der Professor Wommjen, total betrunken als Begründer eines Antrages austrat und wiederholt in die Discussion eingzugreifen suchte. Es geschah dies in einer Weise, daß die Stenographen sofort darauf verzichteten, die wirren Ergüsse zu Papier zu bringen. Zu der Misachtung, welche der Berliner Professor durch diese Scene der preussischen Volksvertretung bewies, würde vortrefflich der Mangel an Erziehung passen, den derselbe gegenüber dem Oberhaupte der katholischen Kirche in dessen Eigenthum an den Tag gelegt haben soll.

Berlin, 11. Mai. Die Reichsbank setzte den Wechsel-Discount auf 4, den Lombard-Zinsfuß für Darlehen gegen ausschließliche Verpfändung von Reichs- oder deutschen Staats-Schuldverschreibungen auf 4 1/2, gegen Verpfändung sonstiger Effecten und Waaren auf fünf Prozent fest.

— Das „Berl. Tagebl.“ will wissen, daß in Posen „Merikalen“ Kreisen mitgetheilt werde, der Papst habe noch zwei Candidaten in Aussicht genommen, welche eventuell der preussischen Regierung für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen Posen in Vorschlag gebracht werden sollen.

Es sollen dies die Domherren Warhanski und Dorszewski aus Posen sein.

— Das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Schafen und des frischen Fleisches von Schafen sowie von Schweinen aus dem Großherzogthum Luxemburg in und durch den Regierungsbezirk Trier ist wieder aufgehoben worden.

Breslau, 11. Mai. In der Staatspfarrer-Frage meldet die „Schlesische Volksztg.“, daß Staatspfarrer Wüde in Groß-Strehlitz sich bereit erklärt habe, unter folgenden Bedingungen in Verhandlungen über seinen Verzicht einzutreten; erstens soll sein Vertrag mit dem gegenwärtigen Pächter des Pfarrgutes vom Kirchenvorstand bestätigt werden; zweitens soll der Breslauer Fürstbischof versprechen, den Kaplan Dr. G. von Groß-Strehlitz wegzunehmen und nicht wieder dorthin zu schicken (!); drittens soll der Landrath sich vor weiteren Verhandlungen mit einer Vollmacht vom Reichskanzler, der Kirchenvorstand mit einer solchen vom Fürstbischof versehen. Sonst nichts?

Münster, 6. Mai. Gestern Abend constituirte sich das hiesige große Local-Comité für die 32. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands. Nach einem einleitenden Vortrage des Herrn Präses Dr. Hülskamp wurde, laut der „Köln. Bztg.“, zum Präsidenten des Vorstandes der Fehr. v. Heereman, zum Vice-Präsidenten der Hr. Prälat, Generalvicar Dr. Giese, zu Schriftführern die Herren Dr. Hülskamp, Rechtsanwalt Dr. Wärmeling, Buchhändler Fr. Hüffer, zum Rentanten Hr. Kaufmann Kortmann gewählt. Man bestimmte für die neun verschiedenen Fach-Commissionen diejenigen Mitglieder, welche zunächst aus dem Gesamt-Local-Comité die geeigneten Kräfte cooptiren. Die ehemalige Dominikanerkirche ist jetzt dazu bestimmt, die Ausstellung für christliche Kunst aufzunehmen. In dem Circus Carré, sollen nach angemessenen baulichen Veränderungen die geschlossenen und öffentlichen Versammlungen abgehalten werden. Gegen 7000 Personen würden in demselben Platz finden. Auf eine große Beihiligung läßt sich mit Sicherheit rechnen. Die gestrige Constatirung des Comité's fand in Vertretung des abwesenden Präsidenten Fehr. v. Heereman unter dem Voritze des Herrn Generalvicars Dr. Giese statt.

Karlruhe, 11. Mai. Die „Bad. Correspondenz“ theilt mit, daß die nationale und liberale Partei in Baden am Sonntag, 17. d., in Baden-Baden eine Delegirten-Versammlung eröffnen wird. Die Beratungen sind streng vertraulich. In einem Artikel „Partei-Aufgaben“ heißt es sodann:

Die bevorstehende Delegirten-Versammlung wird nicht die Aufgabe vorfinden, neue oder auch nur abändernde Programmsätze zu schaffen. Die Heidelberger Feststellungen bezeichnen die Grundzüge und Ziele der Partei mit deutlicher Bestimmtheit. (??) Die Aufgabe des Tages wird sein, die bestehende, an manchen Mängeln und Unzulänglichkeiten leidende Parteiorganisation zu verbessern, sie praktisch wirksamer, tiefer in die Volksmasse eingreifend zu gestalten. Das kann allerdings nicht durch eines Tages Besprechungen und Bestimmungen geschehen. Von ihm werden nur einzelne Ordnungen und Anregungen, sowie die Befestigung der leitenden Männer ausgehen können. Die weitere Ausföhrung hat dann in den einzelnen Bezirken zu geschehen. Die nach Baden abgesandten Männer werden forthin die berufenen Beförderer einer energischen Ausföhrung der gefassten Beschlüsse in ihren heimathlichen Bezirke sein. Die hierfür aufzuwendende Arbeit ist umfangreich und vielfältig. Sie muß sofort nach Abhaltung der Landesversammlung aufgenommen werden, und darf nicht mehr rasten bis zu den Tagen, welche über die bevorstehenden Landtagswahlen entscheiden werden.

Vorläufig wünschen wir den Herren, bemerkt dazu der „Bad. Beob.“, daß sie in Baden ihre etwaigen Beschlüsse mit „deutlicher Bestimmtheit“ und „bestimmter Deutlichkeit“ fassen, damit es nicht wieder vorkommt, daß, wie nach dem denkwürdigen Tage von Offenburg, von zwei Referenten der eine „Ja“, der andere „Nein“ herausgehört hat, und zwar Beide mit gleicher „Unzweideutigkeit“.

Oesterreich.

Wien, 11. Mai. Die „Polit. Corr.“ meldet aus Brüssel die Ernennung Staniens zum Gouverneur des neuen Kongostaates sei als sicher anzusehen. Die Kongoregierung wird sich folgendermaßen zusammensetzen: Oberst Strauch Präsidium, Inneres und Krieg, Van-Gelvelde Handel, Bannous Finanzen. Der Sitz des Ministeriums ist in Brüssel.

Wien, 10. Mai. In einer Versammlung auf der Landstraße, wo ein deutsch-liberaler Candidat, Sommaruga, candidirte, entstand ein großer Kravall zwischen den Deutsch-Liberalen und Demokraten, welche letzteren ohne Einladung eingebrungen waren. Die Versammlung fand in Folge von Brüllgeleien ein vorzeitiges Ende.

Triest, 8. Mai. Heute Nacht fand ein Zusammenstoß zwischen dem Lloyd-Dampfer Milano und dem Segelschiff Nina statt. Letzteres, das ohne Ladung war, ist gesunken, die Equipage gerettet. Der Werth des Segelschiffes ist 10 000 fl., die Beschädigung des Lloyd-Dampfers unbedeutend.

Italien.

Rom, 10. Mai. Die Gesellschaft Jesu, sowie die gesammte wissenschaftliche Welt hat einen sehr schweren Verlust erlitten. Am vorigen Donnerstag nämlich starb hier selbst ganz unerwartet der durch seine archäologischen Kenntnisse berühmte Vater Raphael Garrucci. Freund und Feind schaute zu diesem demüthigen Gelehrten auf wie zu einem Orakel auf dem Gebiet der hebräischen, ägyptischen, griechischen und lateinischen Archäologie. Unsterblich hat er seinen Namen gemacht durch seine 3 Werke: i. monum. nt. dall' arte cristiana, eine großartige, 6 Bände umfassende Arbeit, la roccolla und das noch nicht veröffentlichte Werk: numismata. Noch wenige Stunden vor seinem Tode traf er noch einige Venderungen an dem letzten Druckbogen des letzten Werkes. Geboren zu Neapel 1812 trat er mit 16 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein.

Bomben, 9. biger Minister hat Befehl, die Mann britischer Mai erfolgen so

Neuf, 1. in verflochtenen schlafen von b nach Hause war machten und ih

Neuf, 11. zu Düsseldorf v zers Theodor v selbe zu einem Rinder zum La

Neuf, 9. deutschen Reiche kann alsbald di Gutachten des f weisungen erwa einfassungen ang früher erfahren.

Neuf, 9. Stadt beträgt, 90,003 Seelen. **Elberfeld,** die kirchenpolitisch unter dem neuen und ist es wahr Herrn Bischof an in Panama sich die Thore seiner

Köln, 11. öffentlichen Anstalten folgende Anstalten elterner oder empfohlen werden haus in Neuf, vortrefflicher Di haus in St. W Cochem: steht un ter dem Voritze ist auch der lath haus in Oberhau (Kaplan in Ob Knaben allein: 1 und Eigenhümen liches Waisenha unter einem Kar Schönen. III. F Leiter der Anstalt Köhren. Landtrei Margaretha Faj in Bonn, früher lich geleitet von seiner Anstalt Kö

Köln, 11. längerem Leiden v. Hüller. Verso des hiesigen Co In musikalischen unseres Vaterlan

Köln, 10. Mastvieh-Ausstellu fgen und Bonner größte Exemplar, meiste Jean Ker am Mittwoch ge Interressanten in chenswall zur An

Elberfeld, Bztg.: „Bezugnehm schäften Blatte (u wir zur Richtige Der betrefende „über die äußere dabei, er habe ge Eden herum aller biler, auch Heil Weise ständen A Zwed erfüllt hätt passenden Orte an bei, daß er nur sei, der religiösn ihn deshalb nicht am Tage der Cor wirklich mißversta ein Circular an d verständniß sich b gewesen. Dam der Corresponden rung sagt. Auch sind der Ansicht, d

Nachen, 11. betraut ließ sich, einem hiesigen S Holland (Ma wurde hierbei von Spiritus abgenom

Bonn, 11. im Alter von 70 J **Neuenahr, 9** erfindlicher Bewei Arbeitgebern auch sein, daß gestern a Herrn Anton Kr

von Schafen
von Schweinen
durch den Re-
worden.

er-Frage meldet
er Mücke in
unter folgenden
Verzicht einzu-
gegenwärtigen
o bestätigt wer-
hof versprechen
und
ll der Landrath
Bollmacht vom
r solchen vom

ituirte sich das
General-Ver-
nach einem
Sülz kamp
den des Vor-
ce-Präsidenten
Schriftführern
Dr. Wä me-
uten Dr. Kauf-
für die neun
glieber, welche
eigneten Kräfte
ist jetzt dazu
aufzunehmen.
jemen baulichen
den Versamm-
tionen würden
e Beteiligte
Constitution
en Präsidenten
ern General-

ondenz' thalt
in Baden
elegierten-Ver-
nd streng ver-
en" heißt es

wird nicht die
de Programm-
gen beizubrin-
her Bestimmt-
die bestehende,
leidende Par-
tkamer, tiefer
s kann aller-
und Bestim-
Ordnungen
nden Männer
dann in den
abgehandelt
en einer ener-
hren heimath-
Arbeit ist um-
Abhaltung der
vor nicht mehr
bedürftigenden

erft dazu der
Beschlüsse mit
"schiff" fassen,
den den den-
nten der eine
o zwar Bräde

Brüsse/
er des neuen
Kongo-Regie-
en: Oberst
en-Gelvede
Ministeriums

ung auf der
Sommaruga,
wischen den
ohne Ein-
and in Folge
zusammenstoß
schiff Nina
gefunten, die
ist 10000
tend.

wie die ge-
ren Verlust
eb hier selbst
Kenntnisse
e zu einem
gen, griechi-
at er seinen
en nti dall'
ende Arbeit,
erk: numis-
raf er noch
des letzteren
16 Jahren

England.

London, 9. Mai. Heute Nachmittag fand ein mehrstän- diger Ministerrath statt. Nach demselben erhielt die Admiralität Befehl, die Anordnungen für den Transport von 2000 Mann britischer Truppen nach Indien, deren Abgang am 15. Mai erfolgen sollte, wieder aufzuheben.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 11. Mai. Ein total betrunkener Stultkater wurde in verlosener Nacht auf der Oberstraße auf dem Trottoir schlafend von der Nachtwache gefunden. Beim Wegbringen nach Hause war der Bursche derart kräftig, daß sie Reht machten und ihn zum Arresthause schaffen mußten.

Neuß, 11. Mai. Das am Montag von der Strafkammer zu Düsseldorf verurtheilte Urtheil gegen die Ehefrau des Ma- rees Theodor P. von hier, wurde heute verkündet und die- selbe zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt, weil sie ihre Kinder zum Taschendiebstahl angeleitet hatte.

Neuß, 9. Mai. Die allgemeine Volkszählung im deutschen Reich steht am 1. Dezember d. J. bevor, und man kann alsbald die vom Bundesrathe zu ertheilenden, auf dem Gutachten des statistischen Reichsamts ruhenden Ausführungs- weisungen erwarten. Im ganzen dürften sie, einzelne Ver- einzelmäßigkeiten angerechnet, keine wesentlichen Änderungen gegen früher erfahren.

Erfeld, 9. Mai. Die Bevölkerungszahl unserer Stadt beträgt, laut der „Erf. Stg.“, nach heutiger Feststellung 90,008 Seelen.

Erfeld, 11. Mai. Laut den „Mupp. Volksbl.“ gehen die kirchenpolitischen Verhältnisse in der Republik Costa-Rica unter dem neuen Präsidenten einer friedlichen Lösung entgegen und ist es wahrscheinlich, daß für den verbannten hochw. Herrn Bischof Thiel, welcher seit seiner Rückkehr aus Europa in Panama sich aufgehalten hat, bereits in diesem Augenblicke die Thore seiner Diocese sich wieder geöffnet haben.

Köln, 11. Mai. Nach einer in der Köln. Stg. ver- öffentlichten Aufschrift eines rheinischen Pfarrers können folgende Anstalten der Rheinprovinz zur Unterbringung elterlos oder verwaisteter katholischer Kinder empfohlen werden: 1. Für Knaben und Mädchen: 1. Waisen- haus in Neuß, früher von Schwestern geleitet, jetzt unter vortrefflicher Direction zweier Damen aus Neuß; 2. Waisen- haus in St. Wendel; 3. Kreis-Waisenhaus in Carden, Kreis Cochem; steht unter der Verwaltung eines Kuratoriums, unter dem Vorsteher des Landrathes; Mitglied des Kuratoriums ist auch der katholische Pfarrer in Carden; 4. St. Vincenz- haus in Oberhausen; Vorsteher der geistliche Rektor Savel (Kaplan in Oberhausen) und dessen Schwester. II. Für Knaben allein: 1. St. Joseph an der Höhe bei Bonn; Leiter und Eigenthümer der geistliche Rektor Helmgens; 2. Katho- lisches Waisenhaus in Oberbühl bei Düsseldorf; freie Anstalt unter einem Kuratorium, Vorsteher der Pfarrgeistliche Rektor Schöner. III. Für Mädchen allein: 1. Hospital in Wörlt; Leiter der Anstalt Oberpfarrer Stroux; 2. Erziehungsanstalt Köhren. Landkreis Trier; Eigenthümerin und Leiterin Fr. Margaretha Faß, eine geprüfte Lehrerin; 3. Das Waisenhaus in Bonn, früher unter Leitung von Schwestern, jetzt vorzüg- lich geleitet von mehreren Damen. Unentgeltlich sollen in keiner Anstalt Kinder aufgenommen werden.

Köln, 11. Mai. Gestern Morgen 6 Uhr verschied nach längerem Leiden der Componist und Schriftsteller Dr. Ferd. v. Piller. Derselbe war vom Jahre 1849 bis 1884 Director des hiesigen Conservatoriums und städtischer Kapellmeister. In musikalischen Kreisen war er weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt und werthgeschätzt.

Köln, 10. Mai. Eine Anzahl der auf der Berliner Mastvieh-Ausstellung zur Schau gestellten Ochsen ist von hie- sigen und Bonner Weegern käuflich erworben worden. Das größte Exemplar, im Gewicht von 20 Ctr., hat Hr. Mehger- meister Jean Kemp (Postleinststraße) gekauft. Dasselbe soll am Mittwoch geschlachtet werden und steht bis dahin für Interessenten in den Brauweiler'schen Ställen am Thülm- chenswall zur Ansicht.

Erfeld, 11. Mai. Man schreibt der „Köln. Vergh. Stg.“: „Begnugnehmend auf eine Correspondenz in Ihrem ge- schätzten Blatte (vergl. Neuß-Gr. Stg. Nr. 101), möchten wir zur Richtigstellung des Sachverhaltes Folgendes bemerken. Der betreffende Kreis-Schulinspector handelte in der Conferenz „über die äußere Ordnung in der Schule“. Er bemerkte dabei, er habe gefunden, wie in manchen Schulen in den Ecken herum allerlei alte Gegenstände, Karten, Anschauungs- bilder, auch Heiligenbilder, in unordentlicher und unziemlicher Weise ständen. Man möge diese Gegenstände, sobald sie ihren Zweck erfüllt hätten, in dem Schrank oder sonst an einem passenden Orte aufstellen. Er betonte aber ausdrücklich da- bei, daß er nur Ordnung wolle, und daß er weit entfernt sei, der religiösen Gesinnung zu nahe zu treten. Man möge ihn despaß nicht mißverstehen. Weil betr. Herr aber schon am Tage der Conferenz selbst durch Zufall erfuhr, daß er wirklich mißverstanden worden, ersieh er noch desselben Abends ein Circular an die Lehrpersonen, worin er, auf das Miß- verständniß sich berufend, verfügte, es solle alles bleiben, wie es gewesen. Damit fällt von selbst in sich zusammen, was der Correspondent von einer die Katholiken kränkende Anse- hung sagt. Auch wir, die wir den Herrn persönlich kennen, sind der Ansicht, daß nur ein Mißverständnis obgewaltet hat.“

Aachen, 11. Mai. Eine in Wurscheid wohnende Ar- beitsfrau ließ sich, wie das „Echo der Gegenwart“, berichtet, von einem hiesigen Schnaps-Fabrikanten verleiten, Spiritus nach Holland (Maasrucht) einzuschmuggeln. Die Frau wurde hierbei von holländischen Beamten abgefaßt, ihr der Spiritus abgenommen, und sie selbst in Maasrucht zu 2000 Frs. Geldstrafe verurtheilt.

Bonn, 11. Mai. Herr Prof. Dr. Andra hieselbst ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Neuenahr, 9. Mai. Die „Köln. Stg.“ schreibt: Als ein ersterlicher Beweis, wie freundschaftliche brave Arbeiter zu guten Arbeitgebern auch in unseren Tagen noch stehen, mag erwähnt sein, daß gestern am Vorabend der silbernen Hochzeit des Herrn Anton Kreuzberg, Directors der Aktien-Gesellschaft

Apollinariisbrunnen, sich die Arbeiter und Aufseher in ihrem Sonntagsanzug am Apollinariisbrunnen versammelt hatten, um ihrem Director eine herzlichste Guldigung darzubringen. Wohl an 200 Arbeiter waren mit Bampions versehen, ein Musikcorps an der Spitze, vor die Wohnung des Jubilars gezogen, dem einer der Aufseher in hereditären Worten die Glück- wünsche der Arbeiter darbrachte. Der Apollinariisbrunnen wie die Wüste des verstorbenen Herrn Georg Kreuzberg, des Entdeckers des Brunnens, waren bengalisch schön beleuchtet.

Herfobn, 11. Mai. Den unausgesetzten Bemühungen unserer Polizeibehörde ist es, laut der „Erf. Stg.“, endlich gelungen, die Dynamitpatrone des 18. Februar d. J., welche die Explosion am hiesigen Gesellschaftshause in Scene setzten, zu ermitteln und zu verhaften. Der Hauptthelb ist ein 17-jähriger Bursche, der Fabrikarbeiter Gustav Friesen- dorf, seine Komplizen sind die Arbeiter Ernst Kramer und Robert May. Der erstere will die Dynamitpatrone gefunden haben. Bei der Explosion derselben wurde er von dem Luft- druck in die Kniee geworfen; später hat sich Friesendorf mit seinen Genossen unter das herbeiströmende Publikum gestellt.

Damm, 6. Mai. Im „Westf. Meer.“ lesen wir: In Delmenhorst hat sich durch den Zuzug der Arbeiter zu den dortigen neuen Fabriken die Zahl der Katholiken ganz wesentlich vermehrt; die Capelle, die sonst kaum genug bot, ist fast jeden Sonntag überfüllt. Für die Erweiterung der dortigen einschlägigen katholischen Volksschule wird auch wohl bald Sorge getragen werden müssen.

Münster, 11. Mai. Die königliche Regierung hat jüngst die Einschränkung der öffentlichen Lustbarkeiten gebrüg eingekauft und bestimmt, daß unter Ausschluß jeglicher Vor- und Nachfeier alle Feste nur einen Tag dauern sollen.

Vermischtes.

Bad Soden, 10. Mai. In Frankfurt verstarb kürzlich ein Herr, welcher mit Glücksgütern reich ausgestattet gewesen, und von solchen in reichem Maße für gute oder gemeinnützige Zwecke oder an arme hiesige Leute mittheilte. Der Ver- storbene nahm eine lange Reihe von Jahren hier in Soden, wo er eine prächtige Villa besaß, Sommer-Aufenthalt. Ge- zeigt an allen hiesigen Vorkommnissen regen Antheil, bedachte unser Armenab, dessen Hauptstifter Herr Commerzienrath Reih war, jedes Jahr sehr reichlich. Unsere Armen hatten an ihm einen liebevollen Vater, im Winter, wenn er in Frankfurt weilte, fandte er um Weihnachten immer bedeutende Summen an den katholischen und evangelischen Geistlichen zur Armenbesorgung.

(Auch ein Schützjöllner.) Ein höchst originelles Schriftstück ist kürzlich in den Papieren eines unglück- verstorbenen schlesischen Pfarrers aufgefunden und neulich von der „Katholischen Schützj.“ für Norddeutschland veröffentlicht worden, nämlich ein im Jahre 1818 (also im zweiten Jah- zehnt unseres Jahrhunderts) geschriebener Brief eines Schul- meisters, welcher bitter Klage über seine Einkünfte führt. Das Schriftstück lautet wörtlich: „Wohleber, hochgeehrter Herr! Euer Wohlgeehrten geruhen mir nicht übel aufzu- nehmen, wenn ich dieselben mit diesen höchst billigen Reilen vermalefiziere ihn und nicht anbei beklagen muß, daß im Dörfel fast gar keine Begräbnisse mehr vorkommen, ingleichen Kindtaufen u. d. Hochzeiten, so daß ich mich mit sammt meinem Weibe und Kindern kümmerlich durchbringen muß. Wo soll das hinaus? Der Urban ist vor 2 Monaten gestorben, er war 94 Jahre alt — das wäre eins, und der Martin Noack hat einen recht drallen Jungen bekommen — das sind ihrer zwei. Der Kirchvater Maglen ließ erst kürzlich ein Mädchen taufen, obgleich ich sammt meinem Weibe erwartet hatte, es würde ein Zwillingsspaar werden — das sind drei. Der Gotteshof Schuppan hat sich endlich trauen lassen — das sind vier. Der Andreas Trude hat einen todtkranken Pümmel, so hat er ihn kürzlich in die Stadt gethan, allwo er auch glücklich gestorben ist. So entzieht man uns den Verdienst. Der Siegmund Rützig hielt sich noch am besten; ihm hat der Herr drei Kinder in einem Jahre abgerufen, hernach ihm selbst. — 9. Der Lorenz Baulit war auch schon verstorben und habe ich schon ein hübsches Begräbniß ausgraben gehabt, da hat ihn seine Frau durch ihr klägliches Geschrei wieder aufgeweckt. Jetzt ist er auf der Besserung. Wenn also in einem Jahre 10 sterben, heirathen und geboren werden, und einer von ihnen noch vor dem Begräbniß nach gemacht wird, was kann da herauskommen? Darum wollte Ew. Wohlge- ehrten, allergnädigst und unterthänigst gebeten haben, Sie wollen sich meiner erbarmen, und bei Strafe anordnen, daß, wer einen Todesfall haben kann, nicht der Stadt zu gute kommen lasse, ebenso mit den Trauungen und Kindtaufen. Den Weibern aber verbieten, daß sie die Todten durch ihr Geplär nicht aufwecken oder die Kinder nicht tod zur Welt bringen, wie neulich die Kreishonin. Der Kreishon hat mir schon eine fette Kindtaufe versprochen, und nun ist wieder damit Eßig. Schändlich, Schulmeister.“

Bern, 9. Mai. (Berkeigerung von Kindern.) Hiesige Zeitungen berichten aus jüngster Zeit ein wahrhaft anstößiges Beispiel von der in diesem Canton noch üblichen Verkeigerung von Kindern an den Mindestverlangenden. Die Steigerung fand statt Dienstag (Abends), den 13. April. Die arme Mutter, Wittve eines Arbeiters in der Gasfabrik Biel, wohnte dem Acte in unbefriedigender Aufregung bei und hörte nicht auf, den Ausruf zu unterbrechen. „Ein Knabe von 10 Jahren, um welchen Preis nimmt Jemand diesen Knaben bis zum Ende des Jahres?“ 40 Francs! 30, 30 Francs! 28 Francs! . . . Aufgeschlagen für 28 Francs. Die Mutter protestirt; sie will das Kind behalten um 20 Fr., ohne Ent- schädigung, sie verlangt nichts, wenn man ihr nur die Kinder läßt, morgen schon will sie den Ort verlassen. Man be- steht ihr, zu schweigen, denn sie habe nicht das Recht, Ange- bote zu machen. Der Handel geht weiter mit den übrigen 3 Kindern. Die Mutter weint, fleht, protestirt in einem fort. Aber bald sind die armen Kleinen alle „untergebracht.“ Ein Mädchen von 8 Jahren für 31 Fr., ein anderes von 6 Jahren für 40 Fr., ein drittes, kaum 2 Jahre alt, für 70 Fr. — Ein Gutbesitzer aus der Umgegend von Gaiou ist wegen Visumars-Belaidigung angeklagt. Die Belaidigung

beruht sich auf eine Aeußerung, die schon vor 3 1/2 Jahren [] gemacht sein soll.

Zwei in der vorigen Woche aus America zurückge- kehrte Münchener erzählen haarsträubende Dinge über die derzeitige Noth und Arbeitslosigkeit im gelobten Lande. Uebernachten im Freien und gelegentliche Unterkunft im über- füllten Polizei-Stationsgebäude bei kärglicher Kost ist das Wenigste, was den Emigranten daselbst blüht. Ein Heer schmutziger Agenten engagirt Leute zu Eisenbahn- und sonstigen Straßen-Bauten für die West-Staaten; das Loos derselben im Westen ist schlimmer als Slaverrei. Die beiden Münchener wurden ebenfalls in Pennsylvania in den Kohlen- minen engagirt und mußten förmlich desertiren, um dieser insamen Behandlung zu entkommen.

Eine Urenkelin Andreas Hofer's, Fräulein Charlotte Edle v. Hofer, hat unlängst den Entschluß gefaßt, den Schleier zu nehmen. Die Genannte ist die Tochter des Vorstandes des Oesterreichischen Reichs-Finanzarchivars Carl v. Hofer in Wien und bildete sich am dortigen Conservato- rium für Musik zu einer vollendeten Clavier-Virtuosin aus. Nach glänzend bestandener Prüfung trat sie die Stelle einer Musiklehrerin in dem Erziehungs-Institute der Ursulinerin- nen zu Gullich (im nordöstlichen Böhmen) an und hier reiste der schon lange gehegte Wunsch, ihr ferneres Leben der Kirche zu weihen, zum festen Entschlusse. Am vergangenen Sonntag vollzog der Redemptoristen-Pater Antonius Egger den Act der Entkleidung zur Novizin. Fräulein Charlotte v. Hofer führt jetzt den Namen Schwester Maria Josepha.

Antwerpen, 8. Mai. Der Schmutz des Ausstel- lungspalastes und des Platzes rührt von einer deutschen Firma, und zwar von der „Bonner Fahnenfabrik“ her. Ueber der deutschen Ausstellung weht ein von jener Fabrik geliefer- tes, riesengroßes goldgelbes Banner, in dessen Mitte ein 10 Meter hoher Reichsadler prangt.

Ein sechsstägiges Wettlaufen fand am Sonn- abend Abend im Westminster-Aquarium zu London seinen Abschluß. Am ersten Tage theilnahmen sich an dem Wett- laufe 13 Engländer und ein Franzose, welcher letzterer jedoch schon am Mittwoch nach Zurücklegung von 150 Meilen zur- rücktrat. Am Donnerstag folgte demselben der bekannte Schnellläufer Littlewood, nachdem er 221 Meilen zurückgelegt hatte. Der Schnellläufer Charles Rowell aus Chesterton, der in 72 Stunden 430 Meilen zurücklegte, gewann den ersten Preis von 100 Pfd Sterl. Von den übrigen der an dem Wettlauf theilnahmen Cartwright 381, Mason 370, Cooley 343, Connor 336, Sinclair 310, Wade 303 und McCarty 301 Meilen zurück.

Ein Häusersturz in New-York hat nach dortigen Blättern ungeheures Aufsehen erregt. In einer eben erst der Bebauung erschlossenen Vorstadt stürzte acht noch nicht ganz vollendete neue Gebäude, die ein Corrs bildeten, zusammen und begruben circa 70 Personen, Arbeiter und Kinder, unter ihren Trümmern. Gewissenlose Gewinn- sucht und verdamnungswürdiger Leichtsin haben bei diesem beklagenswerthen Unfall zusammen gearbeitet. Die zusamen- gestürzten Häuser, fünfstöckige, mit Quer- und Hintergebäuden versehene Miethshäuser, wurden im December zu bauen an- gefangen und sollten bereits bis zum Juni fertig stehen, um sofort bezogen zu werden. Jede durfte nur 15000 Dollars (60000 Mark) kosten, weshalb die Bauunternehmer die Ar- beiten in einem unmäßig schnellen Tempo und mit den schlechtesten Materialien ausführen ließen. Der Cement soll so miserabel gewesen sein, daß er sofort, nachdem er getrocknet war, Sandlager ohne die mindeste Bindkraft bildete. Wäre das Unglück nicht noch vor dem Beziehen der Häuser einge- treten, so wäre daselbst sofort, nachdem sich Familien in dem- selben etablirt hätten, erfolgt und hätte noch unendlich mehr Opfer gefordert. Unerklärlich bleibt es, wie die städtischen Behörden New-Yorks eine derartige Bauweise überhaupt ge- stateten konnten.

(Theures Pelzwerk.) Den kostbarsten Pelzmantel der Welt trägt die Herzogin von Edinburgh, welche ihn von ihrer Mutter erbt; derselbe wird auf zwölftausend Pfund Sterling geschätzt. Einen beinahe ebenso werthvollen Besist die Kaiserin von Rußland. Adeline Battis Robelgartur soll nahe an zweihunderttausend Franken gelostet haben; für den Mantel der Kaiserin Elisabeth von Rußland, jetzigen Kaiserin Colonna, der aus den auserselbstn Fischen Pelzen von zehntausend Schwarzfischen zusammengelegt ist, bezahlte ihr Vater, der „Bonanzabnig“, sechszehntausend Dollars.

(Ueber ein heiteres Theaterimpromptu wird aus Mecklenburg berichtet: In einem der mecklenburgischen Hoftheater machte sich während des Zwischenactes droben im Olymp eine merkwürdige Unruhe geltend. Die Großherzogin ver- anlachte ihren Kammerherrn, nach der Ursache zu forschen, eventuell — man ist ja in Mecklenburg — Ruhe zu gebieten. Der Postkavalier blühte aus der Loge „hinan in die Höb“ und fragte mit einem energischen Blick, was dort eigentlich „los“ sei. „O!“ antwortete laut eine derbe Stimme, „los is gar nids, wi hewonen blot enen Swinegel rutter bröht!“ Die Kaiserin soll zum Lächer gegriffen haben.

Ein Krokodil ist aus dem Wiener Stadtpark ge- stohlen worden. Das „Neue Wiener Tageblatt“ klagt ganz erschüttert, daß den Dieben nichts mehr heilig sei. Bald werde man verzeichnen müssen, daß ein frecher Gauner es gewagt habe, sich den Elephanten aus dem Schönbrunner Gärten „beizubiegen.“

Fruchtpreise zu Neuß am 12. Mai.

Weizen	1. Qual.	19	—	Hafer	1. Qual.	16	—
2. „	18	—	—	2. „	15	50	—
Randroggen	1. „	15	30	Kartoffeln	—	5	—
2. „	14	30	—	Sen per 50 Kilo	—	3	—
Buchweizen	1. Qual.	14	50	Roggenstroh per Schock	—	—	—
2. „	—	—	—	a 600 Kilo	22	—	—

Preise unverändert.

Mehl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	54	50
Mehl per 100 Kilo sackweise	56	—
Reinigtetes Del per 100 Kilo	3	—
Reinigtetes Del per 100 Kilo	112	—
Klein per 50 Kilo	6	20

Mehl und Roggen unverändert.

